

Heinrich Mann. Vereinigte Staaten von Europa (1924)

Zu den wenigen deutschen Schriftstellern, die eine europäische Einigung forderten, gehörte Heinrich Mann.

[...] Völker sterben so einfach nicht. Bevor Europa Wirtschaftskolonie Amerikas oder Militärkolonie Asiens wird, einigt es sich. Dies ist die feste Tatsache nächster Zukunft, sie muss geglaubt werden: woraufhin sonst noch Hoffnungen, Berechnungen gar? Wir könnten nur, in lauter vorläufiges Treiben verstrickt, den kommenden europäischen Krieg erwarten, an dessen Ende unausweichlich unser aller Versklavung stände.

Europa einigt sich, es strebt auf seine Vereinigten Staaten zu. Wichtige Vorbedingungen sind längst gegeben, andere in Bildung. Wir sind eine geistige Einheit; unsere nationalen Literaturen, Wissenschaften und Künste haben die gleiche Herkunft; noch in ihrer Getrenntheit bleiben sie verwandt. Das neueste Beispiel geben die deutsche und die französische Literatur seit dem Kriege. Nicht eine Richtung, eine Regung, die nicht hier wie dort aufträte, abgewandelt einzig durch den für beide Nationen verschiedenen Ausgang des Krieges, – und doch waren beide Literaturen zehn Jahre lang ohne Verbindung, kein Buch drang zu uns, uns kannte nur das Gerücht. Die europäische Gesellschaft denkt und empfindet gemeinsam. [...]

Das neunzehnte Jahrhundert war groß, es hat die von der Renaissance begonnene Individualisierung der Nationen vollendet, ja, hat es fertig gebracht, sein Werk mit religiöser Kraft auszustatten. Die Nationen, im Mittelalter nur als Teile der Christenheit vorhanden, wurden im neunzehnten Jahrhundert selbst Religion, wurden Dogma und unbezweifelbar. Nation heiligte das Menschenleben und vor allem den Tod der Menschen. [...]

Der unausbleibliche Wandel der Dinge kehrt jetzt die andere Seite unseres Empfindens, unseres Wissens ins Licht. Wir, Europäer sehen, durch Not, die gemeinsam ist, belehrt, fast schon mehr das Gemeinsame der Völker Europas, als was sie trennt. Das Gefühl mischt sich ein. Die Annäherungs- und Versöhnungsversuche unserer heutigen Völker sind schwer vom geheimen Schuldbewusstsein und von Reue. [...] Das zwanzigste Jahrhundert ist wahrscheinlich berufen, eine neue Christenheit zu erleben - ohne Kirchlichkeit und Dogma, aber doch die Wiederversammlung der einst getrennten Glieder einer geistigen Einheit. [...]

Schulze, Hagen/Paul, Ina-Ulrike: Europäische Geschichte. Quellen und Materialien, München: Bayerischer Schulbuchverlag, 1994, S. 376 f.